

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 5

Artikel: Zeichen des Aufbaus
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHEN DES AUFBAUS

VON MARGUERITE REINHARD

Die vom Schweizerischen Roten Kreuz durchgeführte nationale Sammlung zugunsten der Lawinengeschädigten ist Angelegenheit unseres ganzen Volkes geworden. Fast alle Einzahlungen sind von Wünschen begleitet, die die Sprache des Herzens sprechen. Stösse von Briefen, Stösse von Einzahlungsscheinen mit kurzen Bemerkungen liegen vor uns. Ueber hundert Familien zum Beispiel sind bereit, ein Waisenkind aufzunehmen, es aufzuziehen, als wäre es ein eigenes Kind. Das Schicksal der Kinder geht besonders vielen nahe. Fonds zur Erziehung und Ausbildung werden eröffnet, eine Jugendorganisation der französischen Schweiz ist bereit, 25—30 Kinder während eines Monats in ihrem Berghaus aufzunehmen. Ja, Ausländer von nah und fern rufen ein Kind zu sich.

Sehr viele Summen, von der kleinsten bis zur namhaften, gehen anonym, das heisst mit warmen Wünschen, aber ohne Namensnennung ein, und es ist auffallend, dass es sich bei diesen Ungenannten fast ausschliesslich um sehr betagte Menschen handeln muss; denn die Schrift verrät die müde, geschwächte, zitternde Hand. Es sind Menschen, welche die Freuden und Leiden des Erdenlebens fast bis zur Neige gekostet haben, die aus der Weisheit des Alters den irdischen Werten den richtigen Platz zuweisen und wissen, dass sie nichts, rein gar nichts Irdisches mit hinüberzunehmen vermögen, wenn sie die Augen für immer schliessen. Angesichts dieses grossen Unbekannten, dem wir alle mit jedem Tage näherschreiten, wägt eine Namensnennung nichts. Diese anonymen, von welcher Hand geschriebenen Zeilen greifen in Bereiche, die wir im Lärm der Betriebsamkeit nur noch in seltenen Augenblicken zu ahnen vermögen.

Wie Stefan Zweig in seiner ergreifenden Legende «Augen des ewigen Bruders» zu beweisen sucht, ist nur jener fähig, das Unglück eines Mitmenschen in seiner ganzen Tiefe und Tragweite zu ermessen, der dasselbe Schicksal erlitten hat. In dieser Legende ist der Richter Virata bestrebt, gerecht zu richten, und hat eines Tages auch einen Mörder verurteilt, elf Jahre in einem unterirdischen Verlies zu verbringen und jährlich elfmal ausgepeitscht zu werden, worauf ihm der Verurteilte leidenschaftlich die Worte entgegenwirft: *«Wo aber ist dein Mass, du Richter, nach dem du missest? Wer hat dich gepeitscht, dass du die Geissel kennst, wie zählst du die Jahre an den Fingern der Spiele, als ob sie ein Gleiches wären, die Stunden im Licht und die verschütteten im Dunkel der Erde? Bist du im Kerker gesessen, dass du weisst, wie viele Frühlinge du nimmst von meinen Tagen? Ein Unwissender bist du, denn nur wer ihn fühlt, weiss um den Schlag, nur wer gelitten hat, darf Leid messen.»*

Nur wer gelitten, an den Lawinen gelitten... weiss um den Schlag. Die Briefe der Bergbauern, ihre kurzen Sätze, oder die Worte von früheren Bergkindern, die jetzt im Unterland leben, sind wohl deshalb von so starker Empfindung getragen. Wir greifen zwei heraus:

«An die Lawinengeschädigten mit warmem, warmem Gruss. Auch für uns war der Winter hart und ohne Verdienst, wir haben aber noch ein Dach überm Kopf. Ein armer Bergbauer mit Familie, der aber noch nicht so arm ist wie ihr.»

«Ich bin eine arme Störschneiderin und verdiene wenig, denn ich bin herzkrank und kann nicht immer arbeiten. Entschuldigen Sie, dass ich nur Fr. 5.— senden kann, so wenig, gemessen an dem furchtbaren Unglück. Wenn meine Gabe so gross sein könnte wie mein Mitleiden und mein Schmerz, so könnte man bestimmt allen materiellen Schaden gutmachen. Ich weiss, was es heisst, vor den Lawinen Angst zu haben, ich war auch einmal ein Bergkind, das jeden Winter gegen den Frühling zu mit seiner Familie diese Angst vor dem weissen Tod erleiden musste. Es gab Nächte, wo wir nichts anderes taten als beten, und die Mutter gesegnetes Wasser aus dem Fenster spritzte. Einmal fuhr eine Lawine durch unsere Küche, riss Stühle und Tisch und alles, was so in eine armselige Bergbauerküche hineingehört, mit sich. Uns aber, Vater, Mutter und uns Kinder, hatte der Tod verschont.»

Ueberall regen sich kräftige Arme, die bei den Aufbauarbeiten mitwirken möchten. *«Verfügen Sie über meine Ferien!»* *«Unser Vorarbeiter und wir beiden Arbeiter geben gerne unsere Ferien für Bauarbeiten in einem der lawinengeschädigten Dörfer her. Die Reise bezahlen wir selbst, das Werkzeug nehmen wir mit, für die Verpflegung und Unterkunft wird sich schon ein Weg zeigen.»*

Ein politisch Gefangener in einer unserer Strafanstalten bittet uns, ihn und seine Kameraden für einige Wochen beim Wiederaufbau einzusetzen, um aufzubauen, nachdem er und seine Leidensgenossen damals in ihrer Verblendung niederzureissen gedachten, was dem Schweizervolk teuer ist. Sie glauben, mit diesem Aufbauwerk ein Werk der Sühne verbinden zu können. Sie dürsten nach diesem Aufbau, Symbol des Ausgleiches einer heute bereuten Gesinnung. Ihr Sprecher schliesst den Brief: *«Wir politischen Gefangenen sind nun schon viele Jahre hinter Kerkermauern verbannt, und ich darf sagen, dass alle von uns anderer Gesinnung geworden sind. Ich darf Ihnen versichern, dass jeder von uns mit ehrlichem Herzen und mit Freuden an dieses Werk heranginge, und alle würden wir uns anstrengen,*

um das Vertrauen der Mitmenschen wieder zu verdienen. Mit einer Fluchtgefahr wäre bestimmt bei uns nicht zu rechnen.»

Diese Mannigfaltigkeit der Einzahlungen! Anlässlich der Sanitäts-Offiziersschule 1951 verzichteten die Offiziere, Unteroffiziere und Aspiranten auf einen Tagessold, eine Frau in einer Kioskablage gibt den ganzen Wochenanteil am Sport-Toto, ein Jubilar verzichtet auf die Uhr des Arbeitgebers und lässt die dafür bereitgelegte Summe für die nationale Sammlung überweisen, Künstler stellen ihr Talent unentgeltlich bei den verschiedensten Anlässen zugunsten der Lawinengeschädigten zur Verfügung, Kinder spielen Theater und führen Scharaden auf, eine Inf.-Unteroffiziersschule verzichtet auf einen Teil des Solds und überweist Fr. 500.—, Patienten aus Spitälern singen und schicken das Ergebnis der Kollekte, eine alte Waschfrau schickt einen Tagelohn, ein kleines Mädchen *«mys Sackgäld vo andert-halb Monet.»* Tausende von Beispielen könnten wir aufzählen!

Andere bieten Haustiere, Holz für Häuserbau, Möbel, Geschirr, Lebensmittel, Schlitten mit Pferdegeschirr, Schulbänke, Nähmaschinen, galvanisierte Blechplatten, landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge und manch anderes als Geschenk.

Grossen Anteil am Unglück unserer Bergbevölkerung nehmen die Auslandschweizer, und Summen gehen uns aus vielen Auslandschweizerkolonien zu oder sind uns gemeldet worden. Aber auch einzelne Schweizer lassen uns durch Brief und Tat wissen, wie sehr ihnen die Unglücksbotschaft nahegeht. Aus Kanada erhalten wir zum Beispiel ein Goldstück von zehn Schweizer Franken von einem Schweizer Siedler, *«der selbst ein hartes Leben führt und jahraus, jahrein gegen Wind und Wetter zu kämpfen hat.»* Ein Schweizer aus Südwestafrika schickt uns fünfzig Franken. *«Zufällig bin ich noch im Besitz einer Schweizer Banknote, die ich bis jetzt als Notgroschen gehütet habe; die schicke ich Euch, da andere sie nötiger haben.»*

Von einem Auslandschweizer in Deutschland: *«Eine kleine Gabe an die vom Lawinenunglück betroffenen Landsleute. Es sind meine letzten schweizerischen Geldnoten. Verbunden mit innigster Anteilnahme am Geschick meiner Landsleute in der Heimat. Ein Luzerner.»* Unter dem Brief eine mit roter Tinte geschriebene Anmerkung an die Zensurstelle: *«Halten Sie doch bitte diesen kleinen Gabenbetrag nicht zurück; er ist für die Opfer der Lawinenkatastrophe in meiner Heimat bestimmt. Herzlichen Dank!»*

Was uns ergriffen hat, ist die warme Teilnahme, welche das Ausland an unserem nationalen Unglück bewiesen hat. Wir haben Stösse von Zuschriften erhalten, von denen wir nur ganz wenige herausgreifen können:

Von zahlreichen Rotkreuzgesellschaften sind uns Beileidstelegramme und Briefe zugekommen, darunter ein Brief des Lettischen Roten Kreuzes; dar-

aus einige Sätze: *«Das von Lettland seit einem Jahrzehnt getragene harte Schicksal hat uns nicht unempfindlich gegen Schicksalsschläge machen können, von denen andere Länder betroffen werden. Ganz im Gegenteil hat die über die Schweiz hereingebrochene winterliche Naturkatastrophe auch das Lettische Rote Kreuz in seinem vorübergehenden Exil tiefstens beeindruckt. Wollen Sie bitte den Ausdruck des aufrichtigen Mitgefühls entgegennehmen, mit dem das Lettische Rote Kreuz am Schmerz und an der Trauer des schweizerischen Volkes teilnimmt.»*

Weitere Briefe aus dem Ausland: Ein Rotkreuz-Patenkind aus Belgien schickt 200 belgische Franken und schreibt: *«Nous avons été très affectés d'apprendre la terrible nouvelle qui a plongé la Suisse dans le deuil et nous suivions les émissions avec beaucoup de peine. Soyez certains que tous les Belges ont compati très sincèrement à ce grand malheur.»*

Früher in der Schweiz internierte Franzosen schicken kleinere oder grössere Summen *«avec toute ma sympathie et reconnaissance.»*

Ein Holländer, der einige Zeit in der Schweiz gelebt hat, schickt ohne Namensnennung sFr. 40.—, *«weil er die Schweiz sowie ihr Volk liebe.»*

Von eckiger Kinderhand aus Deutschland geschrieben: *«Ich habe im Rundfunk gehört, dass Lawinen viel Not und Tod gebracht haben. Wenn ich mir unter einer Lawine auch nichts vorstellen kann, weil es bei uns keine gibt, so weiss ich aber, was Not und Hunger ist. Ich habe deshalb meine Sparbüchse geplündert und schicke den Inhalt als kleine Hilfe in die Schweiz.»*

Aus der russischen Zone Deutschlands: *«Zur Erinnerung an den 13. Februar 1945, an dem unser Haus in Dresden vernichtet wurde. Möge der kleine Beitrag dazu dienen, einer Bergfamilie in der Schweiz ein neues Heim aufzubauen.»*

Aus einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Mülhausen: *«Vor sechs Jahren, am 20. Januar 1945, als in der Frühe das Trommelfeuer begann, holte das Schweizerische Rote Kreuz 350 Kinder aus unserer Ortschaft und brachte sie in die Schweiz. Sie fanden bei Ihren Landsleuten überall beste Aufnahme. Drei der meinen im Alter von 7, 6 und 4 Jahren waren auch dabei, und sie erhielten liebevolle Unterkunft. Damals hat uns die Schweiz ihre hilfsbereite Hand in hochherziger Weise dargereicht, und als kleine Vergeltung sende ich Ihnen sFr. 100.—. Eine Mutter.»*

In diesem kurzen Ueberblick war es uns nur möglich, verschwindend wenige Spenden und schriftliche Zeichen des Mitgefühls anzuführen; Tausende mussten notgedrungen unerwähnt bleiben. Das Schweizerische Rote Kreuz dankt aber im Namen der von den Lawinen Betroffenen allen Spendern und all jenen, die in warmen Worten Anteil am Unglück genommen haben, von ganzem Herzen.